

Theater der Zeit

November 2013



Freiwilliges „lebenslänglich“

Im Gefängnis von Volterra gibt die Compagnia della Fortezza dem Theater seit 25 Jahren seine Notwendigkeit zurück

Zum 25. Geburtstag der Compagnia della Fortezza, gegründet 1988 vom Regisseur und Dramaturgen Armando Punzo im Gefängnis von Volterra, einer um 1472 von den Medici erbauten und von Anfang an als Gefängnis genutzten Festung, findet ein Fest statt. In opulent schwül ausgestatteten Zellen, barock verspiegelten Gängen, lasziv gesäumt von den Matrosen aus „Querelle“, die schon im Hof posieren, lädt Punzo als Madame Irma mit seinen Darstellern in Genets Bordell ein. Im Mittelpunkt das Theater: so groß wie zwei kleine Zellen mit durchbrochener Wand, in die eine Guckkastenbühne gebaut ist, mit rotem Samtvorhang, wie es sich gehört. Das Teatrino Renzo Graziano ist nach dem verstorbenen liberalen Gefängnisdirektor benannt, der Punzo von Beginn an unterstützt hat, (s)ein „Theater des Unmöglichen“ zu realisieren:

die Umgestaltung eines Gefängnisses in einen Ort der Kultur.

Die Texte Genets, gewidmet den Körpern mit ihren Ausdünstungen, bekommen durch die Körper der Darsteller der Compagnia extreme Präsenz, faszinierend und zugleich schier unerträglich durch die Enge des Raums, in dem an den heißen Julinachmittagen Schauspieler und Publikum einander ausgesetzt sind. Distanz entsteht durch die Texte und die Kraft, nahezu Gewalt, mit der sie von den Schauspielern/Gefangenen gesprochen werden. Eine mystische Aura, die sich um die Körper legt, die von ihnen ausstrahlt. Punzo ist Vater und Mutter zugleich, eine schrille, androgyne Figur. Das Gefängnis von Volterra ist zu seinem Haus geworden, ein gewolltes Exil, ein freiwilliges „lebenslänglich“. Seit Jahren arbeitet er mit seiner Compagnia daran, das erste feste Theater in ei-

Eine Sprache, die sich aus den konkreten Fakten des Lebens speist – Die Compagnia della Fortezza mit „Santo Genet“ im Gefängnis von Volterra. Foto Pier Nello Manoni

nem Gefängnis einzurichten. „Unser Ziel besteht nicht darin“, sagt er, „die Gefängnisse humaner zu machen, sondern das Theater unter diesen Bedingungen auf die Probe zu stellen, es an diesem Ort neu zu erfinden und ihm seine Notwendigkeit zurückzugeben.“ Das Unmögliche der künstlerischen Arbeit im Gefängnis war, so Punzo, auch ein physisches Ereignis, es schrieb sich in die Körper ein, aber auch in das Denken. Aus dem Kampf mit dem Unmöglichen entstand die Compagnia della Fortezza, entstanden Jahr für Jahr eine neue Recherche, ein neues Stück.

Mit „La Gatta Cenerentola“ eröffnete Punzo 1989 noch gemeinsam mit der Theatermacherin Annet Henneman den Spielplan. Höhepunkte wurden u. a. Genets „Die Neger“ (1996) und die zweijährige Arbeit an Brechts „Dreigroschenoper“: „I pescicani ...“ (2002/03). Hier beginnt ein neuer Weg: keine Stücke mehr, sondern Textmaterial, Themen, Recherchen. Aus „Pinocchio“ (2007/08) wird ein Studium über die Vernunft. „Alice im Wunderland“ verschmilzt mit „Hamlet“ zu dem kruden theatralen Essay „Hamlice“ (2009/10) über das Ende der Zivilisation und den Faust'schen Traum. Und mit „Santo Genet“ kehrt Punzo, der begonnen hat, seine eigene Tragödie, „Komödiant und Märtyrer“, als Protagonist in die Compagnia einzuschreiben, erneut und nach 25 Jahren an den Ausgangspunkt zurück.

In den Ausdünstungen der Texte, der Körper, auf einer „Bühne wie die Zelle eines Gefängnisses“, wie es in „Die Neger“ heißt, wo alle Anwesenden, alle Beteiligten „etwa dasselbe wie Verbrecher“ sind, „die im Gefängnis spielen, dass sie Verbrecher sind“, finden die Szenen statt. Gleichzeitig, in den Zellen, auf den Fluren, im Teatrino. Schauspieler, die ähnliche Verbrechen begangen haben wie die, mit denen Genet sie ausstattet, bezeugen Mut, sich bei diesem Fest ihrer Taten weder zu rühmen noch zu schämen. Sie geben Genets Text, der gewissermaßen auch ihr eigener ist, in der räumlichen Distanzlosigkeit distanziert Stimme und Körper. „Das Fest muss so schön sein, dass auch die Toten es erahnen.“

Die Besetzung der Compagnia della Fortezza hat sich in den letzten Jahren verändert. Zu den Sizilianern, Kalabresen und Neapolitanern sind Afrikaner gekommen, seit Kurzem auch Chinesen. Auch die Compagnia ist heute international. Jeden Tag treffen sich Punzo und seine Schauspieler im engen Raum des Teatrino, etwa 50 Menschen. Er bringt Bücher, Stücke, Texte, sie lesen, diskutieren, entwickeln Projekte, probieren, verwerfen, setzen sich aus, stellen sich auf die Probe, erarbeiten sich so eine neue Persönlichkeit, gewinnen Identität, indem sie sich den Texten aussetzen. „Und das Theater“, so Punzo, „erweist sich als perfektes Werkzeug.“ Das Oberflächliche wird ausgeschaltet, um an die originäre Funktion des Theaters zu gelangen, „sich eine neue Sprache zu erobern, die sich aus den konkreten Fakten des Lebens speist“. //

Klaudia Ruschkowski